Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 68 (1923)
Heft: 41

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1923, Nr. 5
Autor: Scherrer-Ebinger, G.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Oktober Nr. 5 1923

Lichtbilder zum heimatkundlichen Unterricht.

Die wichtigste Aufgabe des heimatkundlichen Unterrichts besteht darin, die Liebe zur Heimat zu wecken und zu fördern. Die Liebe ist aber ein Gefühl, und Gefühle werden durch Eindrücke erzeugt. Also müssen wir unsern Kindern jene Eindrücke vermitteln, welche in ihnen die Gefühle der Liebe, der Anhänglichkeit, des herzlichen Interesses an ihrer Heimat bewirken. Das geschieht durch eine geeignete Betrachtung und Beschreibung

1. der bestehenden heimatlichen Umgebung und
2. ihrer Geschichte.

Bei der Behandlung des Bestehenden reden wir einmal von den geographischen Verhältnissen, also von der Lage, dem Klima, der Bebauung der engeren Heimat, dann von den kulturellen Verhältnissen, also von den Einwohnern, ihrer Anzahl, Beschäftigung usw.

Ebenso können wir bei der Behandlung ihrer Geschichte zwei Teile unterscheiden:

1. Die Geschichte des Heimat*ortes*, seine Entstehung und baulichen Veränderungen, kurz seine *Baugeschichte*, und
2. die eigentliche Geschichte: Die Erlebnisse seiner früheren Bewohner.

Ist nun eine große Stadt zu betrachten, wie Zürich, mit seinen mehr als 200,000 Einwohnern, so gestaltet sich die Heimatkunde schwierig und umfangreich und es kann leicht begegnen, daß eins der genannten Gebiete vernachlässigt wird, besonders wenn es große, methodische Schwierigkeiten bietet, wie es mit der Baugeschichte der Fall ist!

Mit wenigen Worten kann erklärt werden, aus welchem Grunde an einem Orte ein Hof, wie aus dem Hof ein Weiler und zuletzt ein Dorf entstanden sei, aber je größer ein Gemeinwesen geworden ist, desto mannigfacher werden die Gründe, desto reichhaltiger wird seine Geschichte sein. Die Stadt, besonders die Hauptstadt, ist als Sitz der Regierung der Ausgangspunkt friedlicher Bestrebungen und Anordnungen, sowie das Ziel der feindlichen Eroberungen, als Mittelpunkt des geistigen Lebens der Wohnort hervorragender Geister auf religiösem und wissenschaftlichem Gebiet, als Sammelpunkt des Kapitals die Stätte der Kunst und gewerblichen Unternehmungen, und ihre Geschichte wird zum großen Teil auch die Geschichte des Landes sein. Da kann es nicht ausbleiben, daß manche Geschehnisse mit gewissen Örtlichkeiten in Verbindung stehen und ihnen den Namen geben, damit sie spätere Geschlechter an jene erinnern sollen.

Aber eben, diese Örtlichkeiten haben sich im Laufe der Jahre verändert, und wer keine Kenntnis des früheren Aussehens der Stadt besitzt, kann manche Notizen und Namen nicht verstehen. Es ist darum nötig, auch die baulichen Verhältnisse und Veränderungen im Laufe der Zeiten, die *Baugeschichte*, als Ergänzung zum Geschichtsunterricht gebührend zu berücksichtigen, um so mehr, da die Kriegsverherrlichung zurücktreten soll und gerade dieses Studium manche kulturelle Dinge verständlich macht. Zugleich besitzt es einen gar eigenartigen Reiz und ist in hohem Maße geeignet, die Liebe zur Heimat zu wecken und zu fördern. Die methodischen Schwierigkeiten bestehen wohl hauptsächlich im Mangel eines passenden und genügenden Anschauungsmaterials!

All das Gesagte trifft nun auf unsere Stadt Zürich in ganz besonderem Maße zu. Wie innig ist doch die Geschichte unserer Stadt mit den Erlebnissen unseres Landes verwachsen! Wie viele Örtlichkeiten kommen da zur Sprache und mit welchem Interesse lesen wir ein Buch, wie das «Alte Zürich» von Salomon Vögelin! Aber wer könnte Vögelin studieren, ohne den Murer'schen Plan stets vor Augen zu haben? Und wer hätte nicht den Wunsch, ein noch viel reichhaltigeres Bildermaterial zu besitzen? Muß man nicht auf dasselbe Bedürfnis der ersten Leser Vögelins schließen, wenn man bemerkt, daß Heinrich Keller bald nach dem Erscheinen des genannten Werkes ein Plänchen mit den Stätten zeichnete und herausgab, und Arter eine prächtige Bilderserie der erwähnten Gegenstände in den Handel brachte!? Und doch war es vor neunzig Jahren noch gar nicht schwer, diese Örtlichkeiten aufzufinden, blieb doch das Aussehen unserer Stadt von 1400 bis 1800 im wesentlichen sich gleich, daß jedes Kind wußte, wo die Zieglerin das Fallgatter herunter gelassen und bei welchem Siechenhaus sich die Zürcher gütlich getan! Selbst der Bau der vierten Befestigung des 17. Jahrhunderts berührte den älteren Teil der Stadt gar nicht, da die mittelalterlichen Befestigungen nur von einem neuen Gürtel umgeben, keineswegs aber entfernt wurden.

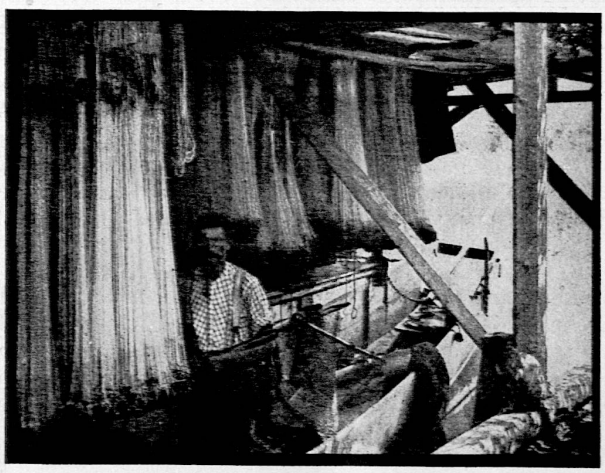
Wie viel mehr muß man sich heutzutage nach einem orientierenden Bildermaterial sehnen, wo alle Mauern niedergerissen, alle Wälle und Gräben verebnet sind, wo die Erstellung von Eisenbahnen neue breite Straßen als Zufahrt zum Bahnhof verlangte, wo in kaum 50 Jahren die Einwohnerzahl auf das 15- bis 20fache gestiegen ist, nachdem sie sich in 800 Jahren kaum verdoppelt hat; wo alte Häuserkomplexe, wie das Kratzquartier, vollständig geschlissen und durch neue Gebäudegruppen ersetzt worden sind? Wenn nun Erwachsene dieses Bedürfnis fühlen, wie viel mehr unsere Kinder?

Wenn wir dies alles überlegen, sehen wir uns notwendigerweise vor die Wahl gestellt: entweder die Behandlung der Baugeschichte auf ein unbefriedigendes Maß zu beschränken und damit auf ein treffliches Mittel zur Weckung der Heimatliebe zu verzichten, oder ein passendes Anschauungsmaterial zu beschaffen. Da ich mich zu diesem Verzichte nicht entschließen konnte, machte ich mich an die Sammlung des Bildermaterials, durfte ich mir doch sagen, daß dabei auch unsern Schülern gezeigt werden könne, *wie* man solche Bilder betrachten müsse, um der stummen Darstellung Erklärungen über die Baugeschichte zu entnehmen!

Aber wo sollte ich nun die Bilder der alten Stadt hernehmen, die für fünfzig Schüler die richtige Größe hätten? Wohl fand ich den Murer'schen Plan aus der Froschauer'schen Druckerei, aber die Verkleinerung von Hofer war zu klein, nicht mehr schön und neue Exemplare nicht mehr erhältlich. Die alten Kupferstiche sind rar, ebenfalls klein und ungeheuer kostspielig. So blieb mir nichts anderes übrig, als meine Zuflucht zum Lichtbilde zu nehmen. Der Reiz der alten Darstellungen konnte auf der Leinwand nur gewinnen! Zugleich konnte ich hier die allerteuersten und seltensten Bilder zeigen, ohne daß ihnen ein Schaden erwuchs!

Das Aufsuchen und Sortieren dieser Werke war allerdings eine zeitraubende und mühsame Arbeit, welche mich lange Zeit in Anspruch nahm, stellen doch diese 250 Diapositive eine Auswahl aus mehreren tausend Bildern dar! Aber ich brauchte eine Awechslung bei der stetigen Kopfarbeit, und das Sammeln war in mancher Hinsicht so genußreich, daß mein Eifer für die Sache nie erlahmte. Die technischen Schwierigkeiten bei den Aufnahmen waren ziemlich bald überwunden und ich hatte die Freude, befriedigende Negative zu bekommen. Murers Plan kam zuerst an die Reihe, der ganz, in vier Teilen und einzelnen Partien aufgenommen wurde, und bald waren Merian, Aschmann, Koller, Holzhalb, Hegi, Schmid und Ruff nebst manchen andern meine guten Freunde. Ihre Darstellungen, welche meist Kupferstiche und Aquatintablätter sind, eigneten sich vorzüglich zur Wiedergabe auf der Leinwand. Die alten Meister haben es trefflich verstanden, mit Beschränkung auf Schwarz und Weiß reizende Bilder herzustellen und durch Anordnung von Linien Effekte zu erzielen, die uns heute noch und heute neuerdings erquicken. Darum wurden denn auch bei unserer Sammlung fast ausschließlich Originalkupferstiche verwendet unter Weglassung aller unschönen

neueren Zinkographien. Allerdings vermögen sie nicht dieselbe Feinheit und Weichheit aufzuweisen, welche die Aufnahmen nach der Natur charakterisieren, und doch sind Dia-



Fischer am Zürichsee.

positive vorhanden, die von Naturaufnahmen kaum zu unterscheiden sind! — Die Verwendung von alten und neuen Plänen erleichtert manche Erklärung.

So lernen wir nun an Hand dieser Bilder Häuser- und Straßennamen verstehen und können von manchen Dingen reden, die sonst aus dem Unterricht ausgeschaltet bleiben müßten; der Horizont wird erweitert, das Leben in den alten Städten verstanden; die Verhältnisse werden erkannt, welche die Mauern verdrängten und der Aufschwung in Kultur und Ausdehnung wird eindrücklich; aber *die Krone des ganzen Unterrichtes und seiner ansprechenden Veranschaulichung im Lichtbild ist die mächtig erweckte Liebe zu Vaterstadt und Heimatland.*

Ich konnte daher die vielfach geäußerten Wünsche, daß wenigstens eine Anzahl Bilder aus der großen Sammlung allen zugänglich gemacht werden möchten, wohl begreifen und legte 40 Stück mit begleitendem Texte zur allgemeinen Benützung und — wie ich hoffe — zur allgemeinen Freude bereit. Sie wurden in zwei Serien eingereiht und nach folgenden Gesichtspunkten geordnet:

I. Serie: a) Das mittelalterliche Zürich (10 B.); b) Zürich im 17. Jahrhundert (10 B.).

II. Serie: a) Kirchen und Klöster (7 B.); b) Aus dem Stadtinnern (13 B.).

Verlandung am Katzensee.

Aber nicht nur Bilder vom Stadtgebiet schienen mir nötig zu sein, sondern auch vom

Kanton Zürich.

Als ich von der Elementarabteilung an die Realschule übertrat, gab mir ein Kollege den gutgemeinten Rat, schon in der 5. Klasse mit der Schweizergeographie zu beginnen, da die Besprechung des Kantons Zürich langweilig sei. Je mehr ich mich aber in den Stoff vertiefte und meine Präparationen nach dem geographischen Lexikon der Schweiz und andern Hilfsmitteln (Wettsteins Heimatkunde war noch nicht erschienen) ausarbeitete, desto mehr mußte ich an das Wort Goethe's denken:

Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt.
Und wo ihr's packt, da ist's interessant!

Ja, ich bekam den Eindruck, daß es eigentlich ein großes Vorrecht sei, ein so reizendes Fleckchen Erde mit seinen Fünftkläßlern besprechen zu dürfen, so reich an Schönheit und Mannigfaltigkeit! Wie ich aber den Stoff beisammen hatte und durch Wanderungen kreuz und quer das Gebiet in Augenschein nahm, so daß es jetzt kaum noch einen Winkel gibt, den ich nicht gesehen hätte, konnte ich mich der Überzeugung nicht erwehren, daß für unsern Unterricht unbedingt ein viel reicheres Bildermaterial zur Verfügung stehen müsse! Wir besitzen zwar einige schöne Bilder, aber ihre Zahl ist viel zu gering und sie stellen nicht immer dar, was ein Lehrer zu besprechen hat. Was nützte mir alle Schönheit und Mannigfaltigkeit, die ich entdeckte, wenn ich nicht etwas davon meinen Schülern zeigen konnte? Weckte nicht eben die eigene Anschauung meine Lust und Freude? Wie konnte ich dasselbe Interesse von meinen Schülern erwarten, wenn sie von allem nichts gesehen hatten und sich mit umständlichen Erklärungen begnügen mußten?

Ich nahm drum wieder meine Kamera zur Hand und sie wurde mein stetiger Begleiter zu Stadt und Land. Bevor ich auszog, notierte ich mir aus meinen Präparationen, was ich haben mußte und brachte auch manches Bild mit heim, das dann in die Präparation eingereiht werden konnte, bis *geschlossene Bilderserien der einzelnen Gegenden* entstanden. Lang und mühsam war der Weg, aber ich hatte die freudige Hoffnung, nicht nur meinen eigenen Schülern Nützliches und Begeisterndes zu bringen, sondern Hunderten von andern Kindern, deren Lehrer ich zur Miete oder Anschaffung dieser Bilder zu ermuntern beabsichtigte.

Wer nun aber glaubt, daß diese Sammlung aus lauter prächtigen Landschaftsbildern bestehe, wird in seinen Erwartungen enttäuscht! Nicht nur nach dem Gesichtspunkte der Schönheit durfte ich die Auswahl treffen, sondern war gebunden an das Nützliche und Lehrreiche. Gewiß ist die Entwicklung des ästhetischen Gefühls wichtig und notwendig und wurde gerne möglichst berücksichtigt — wovon auch die «instruktiven» Bilder zeugen —, aber oft mußte ich mir Gewalt antun und manche schöne Landschaft einem weniger lieblichen, aber lehrreichen Bilde opfern. — Aber nicht nur die Auswahl der Bilder verlangte Entsagung, sondern auch die Anzahl! «In der Beschränkung zeigt sich der Meister!» tönte es immer wieder in meinen Ohren, und oft war der Apparat mit Sorgfalt aufgestellt, der Auslöser schon in der Hand, das prüfende Auge auf den Gegenstand gerichtet, da gebot der durchaus beachtenswerte Grundsatz Einhalt. Ich wollte keine endlose Sammlung herstellen, sondern die einzelnen Serien so einrichten, daß sie möglichst knappe, aber treffliche Charakterbilder der verschiedenen Gegenden bieten. Ich wollte auch den Lehrern die mühsame und qualvolle Auswahl ersparen. Ob ich es damit getroffen habe, weiß ich nicht. Möge die Kritik freundlich sein!

Bei der *Anordnung der Serien* erhob sich die Frage, ob diese inhaltlich oder nach einzelnen Gebieten geschehen soll. Wer sich auf Lieblingsmaterien verlegt, würde wohl eine stoffliche Zusammenstellung vorziehen, aber gewiß werden die meisten Lehrer nach Einzelbildern in die Kenntnis der engern Heimat einführen. So wurden denn die Bilder *nach Gebieten* geordnet, wobei bemerkt werden muß, daß die Seriennamen wirklich nur Seriennamen sind und Bilder von einem weiteren Umkreis enthalten, wie aus den im «Pestalozzianum» angeführten Inhaltsangaben einiger Serien ersichtlich ist.

Die Zusammenstellung nach dem Inhalte ist aber deswegen keineswegs ausgeschlossen, sondern wird sogar sehr

wünschenswert sein bei der Repetition. Wie lehrreich und unterhaltend zugleich ist dann eine rein historische Lichtbilderstunde oder eine geologische, eine industrielle oder ästhetische! Je vollständiger die Serien angeschafft werden, desto reichhaltiger sind dann natürlich solche Zusammenstellungen.

Wenn aber betont wurde, daß der Grundsatz möglichster Beschränkung stetsfort Beachtung fand, so wurde mir doch klar, daß man mit dreißig oder fünfzig Bildern für einen so vielgestaltigen Kanton nicht auskommen kann und die Verwendung der Lichtbilder in Zukunft eine viel wichtigere Rolle spielen wird, als es bis jetzt geschah. Unsere Sammlung enthält 300 Bilder, und für einige Serien müssen erst noch eine Anzahl hinzukommen, aber jedenfalls wird dann das Ergebnis des Unterrichts auch ein anderes sein, als es bisher gewesen ist. Nur mit der Kenntnis einzelner Namen von Flüssen und Seen, Städten und Dörfern ist den Anforderungen eines modernen Geographieunterrichtes wahrlich nicht Genüge geleistet. Es handelt sich um Denkarbeit, um Ausbildung des Verstandes und Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Boden und Kultur, Naturgewalt und Naturausnützung usw.! Nicht gedankenlosen Maschinen soll das zukünftige Geschlecht gleichen, es soll zu denkenden Menschen werden nach seiner göttlichen Bestimmung.

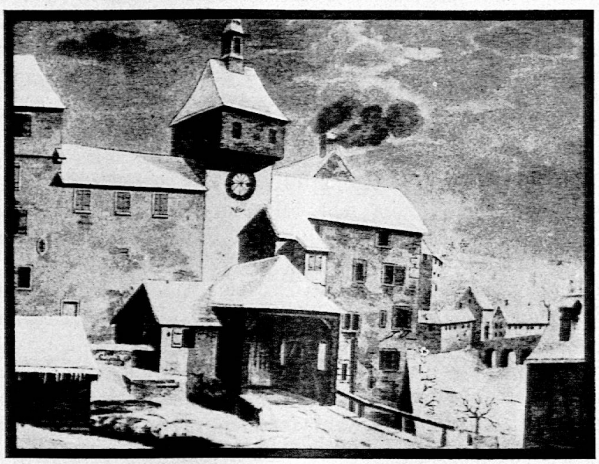
«Alles recht, aber wo sollen die Mittel herkommen für all' die vielen Anschaffungen?» wird mancher Kollege seufzen, der so gerne möchte und dem doch die Hände gebunden sind durch die nie endende Mahnung zur Einschränkung der Schulausgaben. Aber da hilft nun alles nichts! Die Zeit schreitet vorwärts, und wenn Schulpflegen und Eltern nicht noch etwas mehr für ihre Kinder wagen wollen, können sie es nicht hindern, daß andernorts vorwärts geschritten wird. Sie mögen sehen, wie sie einmal ihre Sparsamkeit vor ihren eigenen Kindern rechtfertigen können. Vielleicht dürfen auch die nun vorhandenen Bilder gerade dazu dienen, Eltern und Schulpflegen auf ihre Nützlichkeit und Notwendigkeit aufmerksam zu machen, was am besten durch Vorführung der Leihserien aus dem Pestalozzianum auf der Leinwand geschehen könnte. *Möge doch mancher Lehrer den Versuch wagen,* vielleicht geht ihm dieser oder jener Schul- und Jugendfreund an die Hand, um einen Apparat und einen Saal für einen Abend zu mieten. Vielleicht stellt auch die Kirchenpflege die Kirche unentgeltlich zur Verfügung. Nur muß man bei solchen Bittgängen um Mithilfe zu einem solchen Propagandavortrag bei den jugendfreundlichen Männern die Lichtbilder gleich mitnehmen. Anschauung führt auch hier am besten zum Ziel! Der Schreiber dieser Zeilen hat diese Praxis oft erprobt; er nahm auf die Jagd nach gewissen Objekten gleich einige Diapositive mit und gewann damit die Persönlichkeiten, deren Erlaubnis zur Aufnahme er haben mußte. Er wünscht zum vorneherein allen Kollegen guten Erfolg!

Doch welche Gebiete wurden denn bei den einzelnen Serien behandelt? Für welche Stoffe sollte unsere Jugend im 11. Altersjahr und darüber gewonnen werden?

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß der Geographieunterricht im engen Anschluß an die Geschichte erteilt werden solle, und gerade unsere Heimat ist reich an geschichtlichen Erinnerungen! So wurden denn

1. *die historischen Stätten* berücksichtigt, um womöglich das Anschauungsmaterial für den geschichtlichen Stoff zu bekommen. Wertvolle Überreste von alten *römischen Kastellen,* wie Irgenhausen, wurden mit Dank und Freude aufgenommen; *Ruinen* von alten Ritterburgen, wie Alt-Regensberg, Hochwülflingen, wurden ebenfalls eingereiht und die *trefflichen Darstellungen* von Hegi, Schultheß u. a. bildeten eine wertvolle Ergänzung. In drastischer Beleuchtung thront das alte Regensberg auf seinem herrlichen Lägernabsatz, und über dem alten Schloß Wädenswil ziehen schwere Gewitterwolken herauf, während das alte Grüningen in seinem tiefen Frieden nichts mehr von dem hitzköpfigen Landvogt Berger verrät.

Aber neben den Heimstätten der Ritter gegen äußere Feinde lagen still im Tal die *friedlichen Klöster* mit ihrem nie endenden Streit gegen den inneren Feind. Könnte man im Geschichtsunterricht ein Bild des Klosters Töß entbehren, wo Elisabeth und Agnes ihren schweren Schmerz ertrugen und daneben doch wieder blutige Rachepläne schmiedeten? Und sollte sich ihm nicht auch die Komthurei Küsnacht, die Klöster



Eglisau.

Fahr und Rheinau und vielleicht noch einige *Amtshäuser* berühmter Klöster anschließen, wie z. B. das befestigte Amthaus in Knonau? Wie, wenn wir auch den adeligen Bauern Hegi im Felde an seiner Arbeit sehen dürften? Um die historischen Ansichten zu vervollständigen, dürften auch

2. *Denkmäler aus alter und neuer Zeit* nicht fehlen. Gibt doch das Grabmal des Bernhard Gradner in der Kirche zu Eglisau ein sehr hübsches Bild von einem Ritter in vollständiger Ausrüstung! Mit innerm Beben betrachten wir den Stein zu Nänikon, und das Wehrmännerdenkmal auf der Forch mit seiner malerischen Beleuchtung führt uns hinein in die unruhige Gegenwart. — Und noch ein Thema gehört hieher, ich meine

3. *Pläne und die dazu gehörigen Aufrisse alter Städte.* Wie viel interessanter wird uns Eglisau, wenn wir den alten Stadtplan sehen, die Geschlossenheit der Ortschaft und die sorgfältige Verwahrung der gedeckten Brücke, des unbezahlbar wichtigen Überganges über den wasserreichen Fluß. Da sehen wir die prächtige Ansicht des obern, d. h. einzigen Stadttores, von Schultheß gezeichnet, dann die sog. Goethe-Galerie am Hirschen, wo auf unglaublich schmalem Durchgang all der Wagenverkehr vorüberflutete, und die vielbefahrene Holzbrücke von innen und außen, ein Kunstwerk mit den achtfach

Heimarbeit

übereinandergelegten Balkenbogen, welche als Träger der halben Brücke dienten, und jedes Bälkchen kann gezählt werden in der tiefen Perspektive (Musterperspektive für den Zeichenunterricht!) bis zum gegenüberliegenden Ausgang! Ausgang — nein — wir geraten in das Schloß hinein, wo zuerst der Brückenzoll entrichtet werden muß. Plan und Bild zeigen

uns deutlich, wie man sich hier wie in einer Mäusefalle gefangen befand.

Welcher Lehrer wird nicht mit Vergnügen bei der Behandlung des Alten Zürichkrieges das alte Rapperswil vorweisen, mit seinen Mauern und Türmen, Toren und Haaben, das gerade noch so vor uns liegt wie zu jener Zeit, da sie mit dem eisernen Ring den schwyzerischen «Bären» einzufangen versuchten? — Dann folgen

4. *Neue Dorf- und Städtebilder.* In reizender Wintersonne liegt das aufstrebende Wallisellen auf dem sanften Abhang, friedlich fließt der Dorfbach durch Bassersdorf, erhebt sich neben dem Fabrikkamin das hübsche Kirchlein von Illnau. Eine strahlende Föhnbeleuchtung und Bewölkung verklärt Ober-Winterthur.

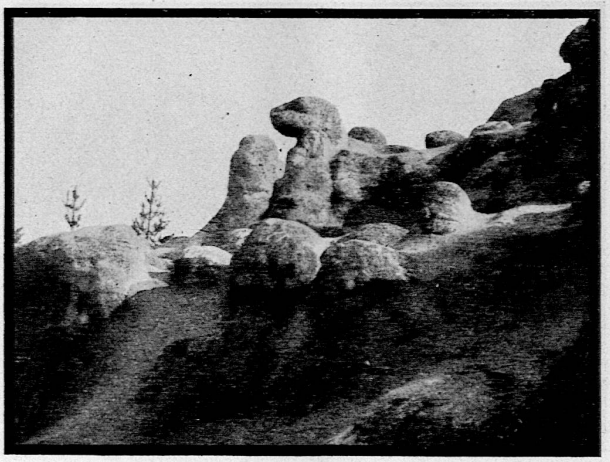
Die Entwicklung unserer heutigen Städte geht Hand in Hand mit der Entwicklung der Industrie, welche die Heimarbeit immer mehr verdrängt, drum mußte auch

5. *Heimarbeit und Industrie* zur Darstellung kommen. Drüben im Knonaueramt sitzt die einsame Seidenweberin an ihrem Stuhl, während eine kinderreiche Mutter sucht, wenigstens 8000 Fäden täglich für den Zettel anzuknüpfen, denn sie bekommt für das Tausend nur 30 Rappen; während Jakob Boßhart in Sternenberg am warmen grünen Kachelofen sitzt, um die fünfstundenweit hergeholten Weidenruten zu spalten und zu Kirschenkörben zusammen zu flechten. Ja — glücklicher Zufall — eben fährt Jakob Spörri vom Felsenegg mit 300 fertigen Körben nach Bauma hinunter, um sie an die Firma Girsberger in Zürich aufzugeben! Gibt das nicht Herz und Gemüt in den Unterricht? — Und von der Heimarbeit gehts dann zur Industrie, bis in die Großstückgießerei auf der Tausenderbanknote. — Aber nicht alle Menschen dürfen sich der Arbeit, sei es nun der Heim- oder Fabrikarbeit widmen, manche sind der Hilfe bedürftig, darum sollten auch

6. *Heil- und Wohltätigkeitseinrichtungen* nicht übersehen werden. Wie mancher hat schon droben in Wald seine wankende Gesundheit wieder gefestigt, während das Kindererholungsheim in Adetswil trotz seines kurzen Bestehens immer wieder erweitert werden mußte. — Sind Heil- und Wohltätigkeitsanstalten Leidenden zum Troste, so dienen

7. *Straf- und Korrektionshäuser* den lieben Knaben und Mädchen zur ernsten Warnung vor Versuchungen und Sünden. Wie können bei der Vorführung von der Korrektionsanstalt im «Kellerloch» bei Ringwil die jungen Herzen ermahnt werden, frühe ein gottesfürchtiges Leben im Glauben an Jesus Christus zu beginnen! Darauf folgen

8. *Geologische Bilder.* Viele meinen, daß es doch langweilig sei, Steinbrüche und Löcher anzusehen, mit denen man



Knauerbildungen bei Wülflingen.

nichts anzufangen wisse. Sie wissen noch nicht, welches Interesse diese Bilder finden, ja, welch prächtige Aufnahmen einzelne Erscheinungen gewähren, wie z. B. die Knauerbildungen bei der sog. «Köpfi» am Wolfensberg ob Wülflingen.

Und wie steht es mit den beiden Nagelfluharten? Am Loorenkopf finden wir die subalpine und auf dem Ütliberg die löcherige (glaziale) Art. Wenn wir nun an einem Nachmittag auf dem Zürichberg die eine betrachten und dann des schlechten Wetters oder anderer Umstände wegen ein paar Wochen

Abendstimmung.

später die andere auf dem Ütliberg, dann ist das Bild der ersteren gewiß vergessen und der so wichtige Vergleich nicht mehr möglich. Werden sie aber im Bilde beide nebeneinander gestellt, so fällt der Unterschied so klar in die Augen, daß Knaben und Mädchen bei der folgenden Besichtigung sofort die eine von der andern unterscheiden können. Wie schwärmten wir als Knaben für die Höhlen in der Nagelfluh, wie die Täuferhöhle am Allmann mit ihrem historischen Namen! *«Praktische* Geologie mit wenig Theorie», das ist das Schlagwort für einen fesselnden Unterricht auf dieser Stufe! — Hieher gehören die

9. *Gefährlichen Naturgewalten,* welche in Form von Wildbächen, Sturmfluten, Schneefällen und Eingängen Aufsehen erregen und zu Vorsichtsmaßnahmen zwingen. Auf demselben Bilde sehen wir Küsnacht vor und nach der großen Überschwemmung vom Jahre 1778. — Aber diese Naturgewalten haben eine erfreuliche Kehrseite: ihre zerstörende Kraft kann durch weise Ausnützung dem Menschen die wertvollsten Dienste leisten, darum muß ein Kapitel der

10. *Ausnützung der Naturgewalten* gewidmet werden. Vom großen oberschlächtigen Schaufelrad der alten Sägemühle gelangen wir zu dem mächtigen Kraftwerk bei Rheinsfelden. Ein Blick in die prächtige Turbinenhalle zeigt, wie bei all der Wasserflut kein Tröpfchen verloren geht und alles so sauber aussieht wie in einer Kirche. Ein Blick auf die Uferverhältnisse ober- und unterhalb der Rüdlingerbrücke erklärt sofort, warum der Fluß nur bis hieher gestaut werden durfte.

Einige schwer aufzunehmende und selten mögliche

11. *Fernsichten* von erhabenen Punkten geben einen Überblick über das Gelände, beleben das Kartenbild und laden zu Fußwanderungen ein, während

12. *Technische Probleme,* wie Anlagen von Stauwehren und Brückenlagern das Auge zu allerlei Beobachtungen vorzüglich schärfen! — Ein genuß- und lehrreiches Kapitel bilden die

13. *Bauwerke aus alter und neuer Zeit.* Es ist ein weiter Weg vom einfachen Flarzhaus im Töß tal und den schönen Riegelbauten hin und her bis zum Kunst- und Stadthaus in Winterthur, dem prächtigen Semper'schen Bauwerk ohne Tadel, das von einem überaus günstigen Standpunkte aufgenommen werden konnte. — Bei den

14. *Schönheiten der Natur* tritt der irdische Lehrmeister der Natur ganz zurück und räumt dem mächtigen, göttlichen Schöpfer den Platz! Da braucht nicht viel gesprochen zu werden: Ein Herbstabend am lieblichen Katzensee redet in seiner überraschenden Einfachheit unmittelbar zu den empfänglichen Gemütern unserer Kleinen und erinnert sie an die herrliche Macht dessen, der seiner Erfindung Pracht in so großartiger und verschwenderischer Fülle auf die Fluren zerstreute!

G. Scherrer-Ebinger, Zürich.